Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: K. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Neothaus, Adolf Steiner. — Görlitz: G. Möller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Kloss. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Dalamar Azn., Spuistraat 184. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 21 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Kajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 32.

Nr. 109. **Berlin, Freitag den 6. März 1885, Morgens.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Expeditionen und die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.**, sowie die Post-Expeditionen **8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

Frankfurt a. M., Donnerstag 5. März. (Privattelegramm der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung".) Der Aufsichtsrath der Deutschen Effekten- und Wechselbank hat beschlossen, der nächsten Monat stattfindenden Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 9 pCt. vorzuschlagen, wobei der nach statutenmäßiger Dotirung der Reserve verbleibende Ueberschuß von 121,127 ℳ 53 ₰ auf neue Rechnung vorgetragen wird.

(Wolffs Bureau.)

Kairo, Donnerstag 5. März. General Greaves, Chef des Generalstabs Grahams, ist heute in Suakin gelandet.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem bisherigen Ober-Werftdirektor zu Kiel, Kontre-Admiral a. D. Kühne, den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub; sowie dem Major a. D. v. Heydweiller, bisher im Holsteinischen Feld-Artillerieregiment Nr. 24, den Rothen Adlerorden vierter Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem bisherigen Marine-Attaché bei der königlich spanischen Gesandtschaft in Berlin, jetzigen ersten Sekretair bei dem oberen Marine-Artillerieamt in Cadiz, Oberstlieutenant Don Victor Faura Llabó, den königlichen Kronenorden zweiter Klasse zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

den vortragenden Rath im Reichs-Postamt, Geheimen Postrath Henne in Berlin zum Geheimen Ober-Postrath, sowie den Postrath Lichtenfels in Berlin zum Ober-Postrath und ständigen Hülfsarbeiter im Reichs-Postamt zu ernennen.

Dem zum russischen Konsul mit dem Sitze in Lübeck ernannten Kollegien-Assessor Gregor Bogoslawsky ist namens des Reichs das Exequatur ertheilt worden.

Beruf und Religionsbekenntniß.

Das Königlich preußische statistische Bureau veröffentlicht soeben im dritten Theile des LXXVI. Heftes der „Preußischen Statistik" zwei neue Abschnitte der Ergebnisse der allgemeinen Berufszählung vom 5. Juni 1882, die Statistik der Landwirthschaftsbetriebe und die Statistik der Berufsthätigkeit der Bevölkerung in Kombination mit dem Religionsbekenntnisse umfassend. Aus letzterem Abschnitte führen wir unseren Lesern nach der „Stat. Korr." einige Zahlen vor.

Nach den Hauptgruppen der Berufsthätigkeit (im Hauptberuf) und des Religionsbekenntnisses vertheilte sich die Bevölkerung des preußischen Staates im Jahre 1882, wie folgt:

Evangelische	Katholiken	Juden	überhaupt*)
Landwirthschaft, Thierzucht, Fischerei			
2,959,967	1,724,514	1,708	4,692,348
2. Industrie und Gewerbe, einschl. Bergbau			
2,357,380	1,256,532	28,546	3,650,626
3. Handel			
303,930	116,011	73,990	495,718
4. Verkehr, einschl. Gast- und Schankwirthschaft			
300,196	111,177	4,906	415,988
5. Persönliche Dienstleistungen			
793,162	366,201	4,391	1,165,100
6. Heer- und Verwaltungsdienst u. s. w., freie Berufe			
414,116	165,875	6,351	587,210
7. Rentner, Pensionaire, Anstaltsinsassen, ohne Beruf oder Berufsangabe			
488,345	197,313	17,946	705,495
8. Angehörige ohne Hauptberuf			
10,042,048	5,282,703	220,416	15,575,375
17,659,144	9,220,326	357,554	27,287,860

*) Mit Einschluß der hier nicht besonders ersichtlich gemachten Personen sonstigen oder unbekannten Religionsbekenntnisses (zusammen 80,836).

Der wirthschaftliche Aufbau der Gesellschaft ist hiernach bei den einzelnen Religionsgemeinschaften wenig gleichartig. Schon die Unterscheidung der Bevölkerung in Ernährer und Ernährte, bei welcher man beiläufig freilich eine kleine, aber alle Religionsgemeinschaften gleichmäßig treffende Unsicherheit mit in den Kauf nehmen muß, läßt nicht unwesentliche Abweichungen der einzelnen Bekenntnisse von einander erkennen. Es kamen auf je 100 Ernährer im Durchschnitte 133,0 Ernährte, bei den Evangelischen aber 131,9, bei den Katholiken 134,1 und bei den Juden 160,7, — mit anderen Worten: es waren von der Gesammtbevölkerung 57,07 pCt. haupterwerbslose Angehörige, von den Evangelischen aber 56,86, von den Katholiken 57,29 und von den Juden 61,64 pCt. Beide Differenzen ergänzen und schränken gleichzeitig einander ein; denn darf man die erstere so verstehen, daß die geringste Belastung der Produzenten auf Seiten der Evangelischen, die stärkste auf Seiten der Juden liegt, so bedeuten die in zweiter Reihe aufgeführten Prozentzahlen, daß die Heranziehung der Angehörigen zur Erwerbsthätigkeit bei den Evangelischen am intensivsten ist, bei den Juden dagegen die mildeste Form annimmt, was dadurch bestätigt wird, daß unter je 100 weiblichen Personen bei den Evangelischen 24,02, bei den Juden dagegen nur 15,94 erwerbsthätig sind.

Noch schärfer treten die angedeuteten Verschiedenheiten der Art der wirthschaftlichen Produktivität innerhalb der einzelnen Religionsgemeinschaften hervor, wenn man den oben als „Ernährer" bezeichneten Theil der Bevölkerung, d. h. die Berufs- oder Erwerbsthätigen für sich betrachtet. Ihren Antheil an den vorgenannten vorgegebenen Gruppen wirthschaftlicher Thätigkeit, letztere im weitesten Sinne gefaßt, veranschaulicht kurz die hierunter folgende Zusammenstellung.

Von je 100 Personen jedes Bekenntnisses, mit Ausschluß der nicht erwerbsthätigen Angehörigen, entfielen auf die nachbezeichneten Berufsgruppen:

	Evangel.	Kathol.	Juden	überh.
1. Bodennutzung, Thierzucht, Fischerei	38,86	43,80	1,25	40,06
2. Industrie u. Gewerbe, einschl. Bergbau	30,95	31,91	20,82	31,17
3. Handel	3,99	2,95	53,94	4,23
4. Verkehr, Gast- und Schankwirthschaft	3,94	2,82	3,07	3,55
5. Persönliche Dienstleistungen	10,41	9,30	3,20	9,95
6. Heer, Verwaltung u. s. w., freie Berufe zusammen 1—6	5,44	4,21	4,63	5,01
	93,59	94,99	86,91	93,97
7. Rentner, Pensionaire, Anstaltsinsassen, ohne Beruf u. Berufsang.	6,41	5,01	13,09	6,03

Die Gruppe 7 ist hier in die Rechnung mit einbezogen, weil sie ihrem überwiegenden Theile nach wenigstens aus früher Erwerbsthätigen besteht, auch solche Personen umfaßt, welche unzweifelhaft noch erwerbsthätig sind, einer anderen Gruppe aber nicht zugeschlagen werden konnten.

Zweifellos geben diese Zahlenreihen für jedes Bekenntniß ein so anschauliches Bild von den charakteristischen Eigenthümlichkeiten der wirthschaftlichen Thätigkeit, daß sie besonderer Erläuterungen kaum bedürfen. Nur beispielsweise sei daher auf die erste und dritte Gruppe, in welchen die charakteristischen Gegensätze am schärfsten zum Ausdruck kommen, hingewiesen: 40,06 pCt. der erwerbenden Bevölkerung Preußens sind in der Landwirthschaft, Forstwirthschaft, Thierzucht und Fischerei beschäftigt, bei den Katholiken sogar 43,80, bei den Juden dagegen nur 1,25 pCt. Dem gegenüber sind 4,23 pCt. der gleichartigen Bevölkerung im Handel thätig, und in diesem Verhältnisse mag unser wirthschaftliches Leben wohl auch Behuf an den hierhergehörigen, den Umlauf der Güter vermittelnden Kräften haben; aber bei den Katholiken tritt die Handelsthätigkeit ganz merklich zurück (2,95 pCt.), die Evangelischen nähern sich hierin dem Staatsdurchschnitte mit 3,99 pCt., und die Juden überschreiten letzteren fast um das Zwölffache, indem mehr als die Hälfte aller erwerbsthätigen Juden den Handelsgewerben obliegen.

Die vorbezeichneten Verschiedenheiten im wirthschaftlichen Aufbau der Religionsgemeinschaften lassen sich natürlich bis in die einzelnen Berufsklassen verfolgen. Die konfessionellen Unterschiede kehren dabei theilweise in verschärftem Grade wieder, theilweise aber verwischen sie sich, und theilweise treten sie sogar in völlig umgekehrtem Sinne auf. Der relativ höhere Antheil der Katholiken an der gewerblichen Produktion, der sich u. A. aus den bisherigen Ziffern, allerdings im Ganzen als sehr unbedeutend, ergab, erhält beispielsweise in zwei Hauptgruppen unserer heimischen Industrie einen schärferen Ausdruck, im Bergbau und Hüttenbetriebe, sowie in der Textilindustrie, in welchen von je 100 erwerbsthätigen Katholiken 5,24 bezw. 4,23 thätig waren, während sich der gleiche Prozentsatz bei den Evangelischen auf 2,11 bezw. 2,81 und bei den Juden auf 0,07 bezw. 1,26 stellte, eine Erscheinung, die offenbar damit zusammenhängt, daß aus natürlichen oder historischen Gründen die Hauptsitze jener beiden Industrieen in Gegenden mit überwiegend katholischer Bevölkerung liegen. In anderen Gewerben dagegen, wie in der chemischen Industrie, in den Gewerben der Leuchtstoffe, Fette und Harze und in der Papier- und Lederindustrie verschwinden die sonst gesundenen Unterschiede der Bekenntnisse mehr oder weniger, und ganz im Gegensatz zum Durchschnitte ist die relative Betheiligung der Juden im Buchdruckereigewerbe, in den Bekleidungsgewerben, sowie namentlich in der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel und im Beherbergungs- und Schankgewerbe stärker als die der christlichen Konfessionen; denn es waren von je 100 Erwerbender jedes Bekenntnisses thätig

	Evang.	Kath.	Juden
im Buch- und Kunstdruck. . in den Bekleidungs- u. s. w. Gewerben	0,35	0,21	0,40
	6,90	6,09	7,91
in der Industrie d. Nahrungs- u. Genußmittel . . .	3,23	2,71	6,76
im Beherbergungs- u. Schankgewerbe	1,34	1,05	2,66

Letztere Erscheinung wiederholt sich bei den hier kurz „freie Berufe" genannten Erwerbsthätigkeiten. In welchem Maße diese von den Erwerbsthätigen der verschiedenen Bekenntnißgruppen gesucht werden, möge noch eine hierunter mitgetheilte kleine Tabelle veranschaulichen, in welcher die Angaben über Heeres-, Verwaltungs- und Justizdienst der Vollständigkeit wegen beigefügt sind. Von je 100 Erwerbenden jeder Religionsgruppe waren thätig:

	Evang.	Kath.	Juden
im Heeres- und Kriegsflottendienste	2,39	1,91	0,68
in der Verwaltung und Rechtspflege	1,17	0,73	0,78
in der Religionspflege, Erziehung und Unterricht . .	1,13	0,91	1,89
in der Gesundheits- und Krankenpflege	0,33	0,38	0,78
in der Schriftstellerei und den ausübenden Künsten . . .	0,43	0,27	0,51

Weitere Detailauswertungen gestattet der verfügbare Raum nicht. Immerhin bietet aber schon diese sich auf den Gesammtstaat beziehende gedrängte Skizze, in welcher nur die Thatsachen registrirt wurden, des Interessanten genug. Die kulturgeschichtliche Bedeutung einer solchen Statistik liegt auf der Hand, und eben der wissenschaftliche Werth, welchen die Schilderung der Zugehörigkeit der Bevölkerung zu den einzelnen Kirchengemeinschaften besitzt, widerlegt hinreichend die hier und da ausgesprochene Ansicht, daß die Konfession bezw. Religion nicht Gegenstand statistischer Ermittelungen sein dürfe.

Der **Reichstag** setzte im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung die dritte Berathung des Etats fort, ohne dieselbe schon zu beendigen. Erledigt wurden außer dem Etat der Militairverwaltung, an den sich noch einige Debatte knüpfte, die Etats der Marine- und Justizverwaltung ohne jede Diskussion. Die Debatte wurde bei dem Etat des Reichsschatzamtes abgebrochen, zu welchem bekanntlich ein Antrag vorliegt, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, die Initiative zu einer Wiedereinberufung im Jahre 1881 abgebrochener Münzkonferenzen zu ergreifen, um eine Wiederaufnahme der Ausprägung vollwerthiger Silbermünzen seitens der Vereinigten Staaten, des lateinischen Münzbundes, des Deutschen Reiches und aller derjenigen Staaten herbeizuführen, welche sich diesen Ländern anschließen wollen. — Dieser Antrag wird heute den ersten Gegenstand der Verhandlungen bilden.

Das „Berliner Tageblatt" hat wieder einmal „ein schlagendes Beispiel für die Unrichtigkeit der Behauptung, daß das Zollausland den Zoll für importirtes Getreide trage", entdeckt, und zwar in folgenden Schätzen eines von einer Bremer Firma an einen Geschäftsmann in Oldenburg gerichteten Schreibens:

„Bremen, 24. Februar 1885. Leider muß Ihnen die gesandten 10,70 ℳ wieder zurückschicken, da es mir nicht mehr möglich ist, Ihre geschätzten Ordres auszuführen, indem die Zollerhöhung, gerade wie bei Roggen, auch auf Brot um das Dreifache gestiegen ist, was mir jeden Verkehr abschneidet."

Diese Bremer „Firma", welche, wie das Schreiben weiter berichtet, jährlich um 250 ℳ geschädigt wird, weil ihr jeder Versand von Brot durch den Zoll abgeschnitten sei, befindet sich also im Zollauslande; diese Firma kann, wenn sie zu den Anschaffungspreisen für Brot in Bremen den Zoll hinzuschlägt, mit den Inlandspreisen, also in diesem Falle denjenigen in Oldenburg, nicht konkurriren; dadurch ist ihr der Versand abgeschnitten. Es stehen also Brotankaufspreis im Zollausland plus Zoll höher als Brotpreis im Zollinland, und das soll nach Meinung des „Berl. Tagbl." ein Beweis für die Unrichtigkeit der Behauptung sein, daß das Zollausland den Zoll auf importirtes Getreide trage!? Sollte nicht vielmehr die Sache so liegen, daß, weil trotz des Zolles der Inlandspreis geringer ist als Auslandspreis plus Zoll, das Ausland, wenn es importiren will, seinen Preis soweit herabmindert, bis er zuzüglich des Zolles dem Inlandspreise gleichkommt, mit anderen Worten den Zoll trägt? Gerade dieser Bremer Brief deutet darauf hin, daß in der Praxis die Sache so verlaufen und verlaufen wird; darauf macht aber das „Berl. Tgbl." ganz ungenirt ein „schlagendes Beispiel"! Das darf doch nur Leuten geboten werden, die nicht denken wollen.

Journal-Revue.

Wie zu erwarten, wird die am Mittwoch erfolgte Bewilligung des am 15. Dezember abgelehnten zweiten Direktors im Auswärtigen Amt vielseitig erörtert. Recht anmuthig und lehrreich ist, wie sich die „Berliner Zeitung", welche als Favoritorgan des Herrn Eugen Richter gilt, sich darüber äußert: „Der dritte Direktor ist also glücklich bewilligt worden . . . . Die Katz', die Katz' ist gerettet! Selbst Diejenigen, welche der Forderung entgegengetreten sind, werden froh sein, daß diese leidige Affaire mit dem sich daran schließenden ekelhaften Treiben endlich aus der Welt geschafft ist. Wir wollen heute nicht weiter darauf eingehen, wie die Angelegenheit von Seiten der ausschlaggebenden freisinnigen Partei hätte behandelt werden sollen und können; mit Ruhm hat sich dieselbe dabei jedenfalls nicht bedeckt und man kann in ihrem eigenen Interesse nur wünschen, daß ähnliche Blößen und Fehler wie dieses Mal in Zukunft vermieden werden."

Ziemlich unbegreiflich erscheint, wie die „Vossische Zeitung", nachdem sie selbst konstatirt hat, daß dem Resultat der namentlichen Abstimmung „mit großer Spannung" entgegengesehen sei, fortfahren kann: „An sich ist es ziemlich unerheblich, ob die Forderung angenommen oder abgelehnt wurde. Von einer Unterbrechung des regelmäßigen Ganges der Geschäfte, von einer Ueberlastung der Beamten, von einem Mißtrauensvotum gegen den Kanzler konnte im Falle der Ablehnung eben so wenig die Rede sein, als jetzt von einem Vertrauensvotum oder von einer patriotischen That mit irgend einem Schein von Berechtigung gesprochen werden kann. Die beiden Redner der Deutschfreisinnigen, welche den Standpunkt der Majorität und der Minorität dieser Partei vertraten, hatten es leicht, ihre und ihrer Freunde Abstimmungen zu motiviren; sie konnten einfach unter Berufung auf den stenographischen Bericht der zweiten Lesung darthun, daß die Bejahung oder Verneinung der gestellten Frage von keiner prinzipiellen Bedeutung sei, und daß weder auf die Bejahenden, noch auf die Verneinenden die Entrüstungsagitation irgend einen Einfluß auszuüben konnte."

Die „Staatsbürger-Zeitung" äußert: „Hätten die früheren Gegner der Forderung die „sachlichen" Gründe, welche ihr gestriges zustimmendes Votum geleitet haben, schon bei der ersten Berathung genügend berücksichtigt, es wäre weiten Schichten der Bevölkerung die große Erregung erspart worden, in welche sie das ablehnende Votum des Reichstags mit Recht versetzt hatte."

Auch die „Nationalzeitung" stellt in Abrede, daß es sich wirklich nur um eine „untergeordnete Budgetfrage" gehandelt habe. „Wenn sowohl Gegner, als Befürworter der Bewilligung aus der Mitte der deutschfreisinnigen Partei betonten, daß es sich in Wahrheit nur um eine untergeordnete Budgetangelegenheit gehandelt habe, so ist zu bemerken, daß Politiker nicht blos ihr eigenes Urtheil hierüber, sondern auch die Wirkung nach außen rechtzeitig in Betracht ziehen müssen. Wenn der erste lebende Sachverständige für die Behandlung auswärtiger Angelegenheiten erklärt, daß er einen neuen Beamten für 20,000 ℳ zur Führung derselben brauche, und wenn diese Forderung nicht bewilligt, sondern ihm auseinandergesetzt wird, daß es wohl auch anders gehen werde, so hat man in Deutschland davon bestenfalls den Eindruck der Unbegreiflichkeit; und es ist nicht überraschend, wenn ein solcher Beschluß im Auslande sogar hier und da bezweifelt nicht verstanden wird, daß man ihn für ein Mißtrauensvotum gegen die auswärtige Politik hält, denn nur als ein solches wäre er in einem anderen Parlamente möglich."

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

33 Berlin, den 6. März 1885.

Kittys Eroberung.

Aus dem Amerikanischen des Kapitains Charles King (Verfassers von „Wer wird sie heimführen?" 2c.).

(Fortsetzung.)

Ich war, einer unbestimmten Empfindung folgend, froh, daß es, als wir einstiegen, in unserem Wagen noch dämmerig war. Rascheren Schritts eilte Harrod auf Pauline zu. Sie mußte eine Ahnung haben, daß er etwas für sie brachte, denn, ihren Schleier zurückschlagend, beugte sie sich gespannt vor. Er reichte ihr das Papier, das sie hastig an sich riß, seinen Inhalt fast verschlingend. Kitty drehte sich zu ihr um und die ganze Unterhaltung schien zu stocken. Wir sahen sie zu Harrod aufblicken und im selben Augenblick hatte er auch schon seine starken Arme um sie geschlungen, hatte sie ihr Gesicht an seiner Brust verborgen und brach in ein fast krampfhaftes Weinen aus.

Der ganze Wagen wußte bald, daß es Vinton über ging. Ein Mann am Eingang des Waggons hätte sogar ein dreifaches Hoch ausbringen und wohe eben noch rechtzeitig daran verhindert. Kittys schöne Augen strömten über, als sie die Freudenbezeugungen der Banquettbellnehmer von vorhin entgegennahm, und uns Allen schien ein Stein vom Herzen gefallen zu sein, als wir jetzt weiter in die Dunkelheit hineinbrausten.

Zwei liebliche Bilder haben sich in jener merkwürdigen Nacht meinem Gedächtniß eingeprägt. Das erste umfaßt Miß Summers und den Major Williams. Auf ihre Bitte hatte Harrod diesen zu ihr geführt, damit sie ihm selbst ihren Dank für seine rücksichtsvolle, zarte Aufmerksamkeit aussprechen könne. Ihr Gesicht war geradezu bejauchzend in dem Ausdruck wiederauflebender Hoffnung und innigster, tiefempfundener Dankbarkeit.

Das zweite Tableau bot sich mir um 11 Uhr Nachts. Wir hatten einige Male Halt machen müssen, die Luft war kalt und schneidend geworden. Von dem Vorperron, wo ich in Gesellschaft des Zugführers eine Zigarre geraucht hatte, zurückkehrend, fand ich sämmtliche Insassen unser Wagenabtheilung in anscheinend tiefen Schlummer versunken. Nur Mr. Turpin saß mit hoch aufgeschlagenem Blusenkragen, die Hände in den Taschen vergraben, kerzengerade und wach da, und zwei Plätze hinter ihm, die zartgerundeten Wangen von ihrem goldschimmernden Blondhaar in den gewohnten zahllosen widerspenstigen Ringeln und Löckchen umrahmt, schlafend wie ein Kind nach den Anstrengungen und Aufregungen des Tages, aber von Kopf bis zu Füßen eingehüllt in einen blauen Offiziersmantel, lehnte Kitty Carrington, unsere zierliche, kleine Rebellen-Kitty!

9. Kapitel.

Früh Morgens, früher als ich's für möglich gehalten hätte, hörte ich den Zugführer irgendwem mittheilen, daß wir in weniger denn einer halben Stunde in New-Orleans sein würden. Ich hatte ferner eine dunkle Erinnerung, daß während meines unerquicklichen Schlafes in denkbar unbequemster Lage zu unbekannter Nachtstunde ein zweites auf Vinton bezüglichtes Telegramm angelangt war und Miß Summers wacher, als mich gefunden hatte. Ich entfann mich, daß Harrod sich über sie beugend und sie flüsend ihr gesagt hatte: „Das ist noch tröstlicher". Dann mußte Schlaf und Müdigkeit mich ganz überwältigt haben. Erst mit Tagesanbruch erwachend, sah ich mich in dem matt erhellten Raume um, in welchem Miß Summers, Harrod und Major Williams anscheinend die einzigen wachen Personen waren. Erstere saß in der Nähe des offenen Fensters, durch welches hindurch die vom Golf herüberwehende kühle Salzbrise mit den hellen Haarsträhnen spielte, die ihr auf die Stirn hinabgefallen waren. Sie sah bloß und abgespannt aus in der ungewissen Beleuchtung, aber in der Sanftheit und reinen Weiblichkeit ihrer Züge lag eine unaussprechliche Lieblichkeit. Sinnend schaute sie in das Sumpf- und Nebelmeer hinaus, als sehnte sie sich, auch noch die kurze letzte Strecke zu überbrücken, die sie noch trennte von dem Manne ihrer treuen wahren Liebe. Harrod und der Major befanden sich in eifrigem Gespräch. Jetzt begannen allmälig auch die übrigen Passagiere, sich zu strecken, als wollten sie sich auf das demnächst erforderliche Munterwerden vorbereiten, nur Kitty schlief ungestört weiter und der Offiziersmantel bedeckte sie noch immer. Mr. Turpin war verschwunden.

Nach einigen weiteren Augenblicken wurden die Offiziere geweckt und schnallten die Leute ihre Säbelkoppel und Patronentaschen um. Pauline erhob sich, um ihre hübsche Kousine ihrem babygleichen Schlummer zu entreißen. Ein Blick aus dem Fenster zeigte mir, daß wir gerade in die „Elysian Fields" einfuhren, dann, an der Münze vorüber, in den breiten Tunnel der Esplanadenstraße einbogen. Alles sah ruhig, fast verödet aus; nur in den Cafés und Bierhäusern glimmten noch einige Lichter, aber nirgends eine Spur von Aufruhr und Zusammenrottung. Um so mehr überraschte uns daher das kriegerische Bild, das sich beim Einlaufen in den Bahnhof von „Canal Street" unseren Augen bot.

Sobald unser Zug hielt, sprang ein hehender Herr in Zivil, den ich oft gesehen und in welchem ich einen Adjutanten des kommandirenden Generals erkannte, zu uns in den Waggon und eilte auf Major Williams zu, ihm mit leiser Stimme einige Befehle überbringend. Dann hat er, dem Obersten Summers vorgestellt zu werden. Der Major führte ihn zu uns und sagte: „Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen den Obersten Newhall vom General Emorys Stabe vorstelle", worauf der Oberst, zu allgemeiner Begrüßung den Hut lüftend, in jener nervösen hastigen Weise zu reden begann, die, wie ich später entdeckte, ihm besonders eigenthümlich war, trotz der Kaltblütigkeit, die ihn sonst überall, außer in Gegenwart von Damen, auszeichnete.

„Ich komme direkt vom Major Vinton, Herr Oberst, und freue mich, Ihnen sagen zu können, daß die Aerzte viel günstiger über seinen Zustand denken. Der General hat mich beauftragt, Ihnen diese neuesten guten Nachrichten zu übermitteln und Ihnen wie den Damen seine aufrichtige Theilnahme auszusprechen."

So hatten wir also nicht als Fremde ein fremdes Land betreten. Ich saß zu Pauline herüber, als ihr Bruder, des Obersten Hand ergreifend, ihr und Kitty denselben vorstellte. Ihre klaren braven Augen schwammen in Thränen und sie getraute sich nicht, ein Wort hervorzubringen, aber die tiefe Rührung über all diese unabläßig wiederkehrenden Beweise des Interesses für sie und ihren ritterlichen Verlobten, sprach sich deutlich genug im Ausdruck ihrer Züge aus. Major Williams hatte inzwischen die Ausschiffung seiner Leute bewerkstelligt und dieselben auf dem Perron antreten lassen. Hinter ihnen erblickten wir lange Reihen von Gewehrpyramiden, die von Posten bewacht wurden, hinter welchen verschiedene Kompagnieen Infanterie aufgestellt waren, die mit Berufsinteresse die Ankunft von Kameraden ihrer Waffe beobachteten.

Vor unserem Waggon hatte sich eine ganze Schaar von Offizieren aufgepflanzt, die in ihren staubigen Dienstanzügen wenig elegant aussahen, aber alle den Wunsch hegten, Major Williams und sein Kommando zu bewillkommnen und wohl zu dieser Morgenstunde keine Kritik über Anzug und unrasirte Gesichter erwarteten. Obgleich unzählige Male es mein Loos gewesen war, mich an diesem Bahnhof zu befinden, hatte ich ihn doch noch niemals von Soldaten besetzt gesehen; es mußte daher jetzt in der Stadt bedenklich aussehen. Oberst Newhall verließ unsern Wagen für einen Augenblick, den Harrod benutzte, um zu mir zu kommen.

„Vinton scheint in Oberst Newhalls Wohnung zu liegen, Mr. Brandon. Er begegnete nämlich der Abtheilung bei ihrem Einmarsch in die Stadt und fand Vinton beinahe unzurechnungsfähig vor Fieber und nahm ihn sofort mit sich in seine Wohnung", erzählte mir Harrod und fuhr fort: „Wie er mir sagt, sind dort noch eine Menge leerer Zimmer und hat er alle Vorbereitungen treffen lassen, um uns dort unterbringen zu können. Wir gehen also dorthin; das St. Charles Hotel wird ohnedies überfüllt und Pauline herzlich froh sein, in seiner Nähe bleiben zu können. Ein besseres Arrangement hätte sich hier gar nicht finden lassen."

Er hatte kaum ausgeredet, als der Oberst wieder auftauchte mit der Meldung, daß der Wagen uns erwartete. Harrod, Pauline, Kitty und ich folgten ihm auf den Perron, wo die dort versammelte Gruppe von Offizieren in verbindlichstem Gruße gegen die Damen die Mützen lüftete. Kitty ließ beim Aussteigen einen verstohlenen Blick umherschweifen, und sofort sprang auch Mr. Turpin herzu, ihr das leichte Handtäschchen abzunehmen und die wenigen Schritte bis zum Wagen zu tragen. Pauline und Kitty wurden in denselben gehoben, Harrod und Oberst Newhall nahmen ihnen gegenüber Platz. Wir schüttelten uns allerseits die Hände, ohne viele Worte, außer daß die Hoffnung ausgesprochen wurde, uns später am Tage zu treffen. Der Kutscher knallte mit der Peitsche und fort rasselte der Wagen die Kanalstraße hinauf. Mr. Turpin und ich hatten das Nachsehen.

(Fortsetzung folgt.)